

WIR FRAUEN



SCHWERPUNKT

Prima Klima?

KLIMA

Du bist, was du isst?

KRIEG UND FRIEDEN

Gespräch mit Gudrun Schyman, Vorsitzende der Feministischen Partei (F!) Schweden

KULTUR

Das Interkulturelle Frauenmusikfestival – zum letzten Mal

Prima Klima?

Von Melanie Stitz

→ Um die Klimaerwärmung bis 2050 auf +2 Grad zu reduzieren, müsste so viel fossiler Brennstoff wie möglich in der Erde bleiben. Dagegen sprechen halbherzige Maßnahmen und kaum Hoffnung, dass der Klimagipfel in Paris Ergebnisse bringen wird. Der Glaube, der „Markt wird es schon richten“, ist widerlegt: Der Emissionshandel gilt als „größtes und weitreichendstes Marktversagen, das es je gab.“ Unter dem Stichwort Geoengineering wird diskutiert, Alu-Plättchen in die Stratosphäre zu befördern, um Sonnenstrahlen ins All zu reflektieren, die Meere mit Phosphor zu düngen oder Meerwasser in die Atmosphäre zu sprühen, um Wolkenbildung zu fördern – damit wir weitermachen können wie bisher.

„Mir das meiste, nach mir die Sintflut“: Im Thema Klimapolitik kulminieren Maßlosigkeit, Zynismus, Profitgier, Machtgefälle, Demokratiedefizite und Technikglaube. Letztlich geht es um „die Entscheidung: Klima vs. Kapitalismus“ – so der Titel des Buches von Naomi Klein. Zur Diskussion steht eine mit Gewalt global durchgesetzte Produktionsweise, die allenfalls Nischen für Alternativen zulässt. Der Kapitalismus ist aber auch eine Lebensweise und sie aufzugeben macht Angst. Widersprüche bestimmen Fühlen und Handeln, Ohnmacht und Schuldgefühle können Depressionen verursachen, viele verdrängen: Aspekte einer sogenannten „Psychologie des Klimawandels“. Auch als Arbeitskräfte sind wir verstrickt: „Freiheit“ (= grenzenlos zu konsumieren), „Mobilität“ (= schneller, jederzeit, im Auto, per Flieger), „Selbstverwirklichung“ (= Statussymbole, Klamotten; „echte“ Männer essen Steak und fahren schnelle Autos) ... Der Kapitalismus gießt Sehnsüchte in Warenform und lebt vom Nicht-Genug. Wie lässt sich die Angst vor Verzicht wenden in Sehnsucht nach einem Wohlstand an Zukunft und Zeit, Sinn und Solidarität?

Halbinseln gegen den Strom, Kollektiv- und Subsistenzprojekte, Läden ohne Müll – sie führen vor, was möglich wäre. Die Bemühungen, jede für sich ein halbwegs richtiges Leben im Falschen zu führen, sind wichtig, ändern jedoch nichts an der Notwendigkeit, für Umverteilung, Zeit, soziale Garantien des Lebens, Bewegungsfreiheit und eine Wirtschaftsweise zu streiten, in der über Ziele und Formen der Produktion



Foodsharing –
„Restlos glücklich“
Sind deine Lebensmittel vom Verfall bedroht, aber du kannst sie nicht mehr nutzen? Im Internet oder in regionalen Fairteiler(-Läden) kannst du sie an andere Personen oder Einrichtungen abgeben. In sozialen Netzwerken wie Facebook gibt es für die meisten Städte Foodsharing-Gruppen, in denen Menschen Artikel anbieten oder erfahren, wo sie Nudeln, Quark und Co. abholen können. Sparsam, umweltfreundlich und sozial!

Link: <https://foodsharing.de/>
Link: www.aycm.de/foodsharing-fairteiler-dortmund/

demokratisch verhandelt wird – lokal wie global. Der Kampf gegen die Erderwärmung könnte so zum Kristallisationspunkt einer zivilisatorischen Transformation werden, hofft Naomi Klein. Im Interview in dieser Ausgabe spricht sie über die Klima-Bewegung. „Du bist, was du isst“, schreibt Anna Schiff und wirbt für vegane Ernährung. Melanie Stitz stellt das Buch Geschlecht – Macht – Klima. Feministische Perspektiven auf Klima, gesellschaftliche Naturverhältnisse und Gerechtigkeit, von Gülay Çağlar, Mará do Mar Castro Varela und Helen Schwenken (Hrsg.) vor. Laura Chlebos macht Alternativen zum Wegwerfen anschaulich, Gabriele Bischoff nennt Initiativen, die Klima- und Geschlechtergerechtigkeit zusammenbringen wollen. Dafür plädiert auch Kristine Karch, sie berichtet über Projekte in Kuba und die Forderungen von EcoMujer. Im August gibt es wieder ein Klimacamp im Rheinland – wir dokumentieren den Aufruf zum queer-feministischen Barrio.

„Wir haben es mit einer neuen Klimabewegung zu tun“

Interview mit Naomi Klein zu ihrem neuen Buch „Die Entscheidung: Kapitalismus vs. Klima“. Fragen von John Tarleton, aus dem Englischen übersetzt von Britta Grell (gekürzte Fassung)



→ Das komplette Interview auf Englisch:

<https://independent.org/2014/09/12/interview-naomi-klein-bre-aks-taboo>
(14. September 2014)

Für die deutsche Übersetzung danken wir der Zeitschrift „Luxemburg“. In voller Länge nachzulesen ist das Interview unter:
www.zeitschrift-luxemburg.de/wir-haben-es-mit-einer-neuen-klimabewegung-zu-tun/

Wir bedanken uns bei „The Independent“ für die Abdruckerlaubnis.

[...]

John Tarleton: Im Zusammenhang mit der Klimakrise erscheint der Kapitalismus als eine Art heißes Eisen, das niemand anfassen will. Sie jedoch stellen ihn in den Mittelpunkt Ihrer Betrachtungen, was schon im Titel des Buches zum Ausdruck kommt. Warum?

Naomi Klein: Ich stelle die Verbindung zwischen Kapitalismus und Klimawandel in den Vordergrund, weil der inzwischen instabile Zustand der lebensunterstützenden Systeme der Erde uns zeigt, dass etwas ganz Grundsätzliches mit unserem Wirtschaftssystem nicht stimmt. Um in einem kapitalistischen System zu funktionieren, benötigt unsere Wirtschaft kontinuierliches Wachstum und eine kontinuierliche Ausbeutung von Ressourcen, auch von endlichen Ressourcen. Um eine katastrophale Erderwärmung und andere bedrohliche Umschlagspunkte abzuwenden, bedarf es dagegen einer Einschränkung des Ressourcenverbrauchs durch uns Menschen.

Die Forschung zum Klimawandel hat diesen Grundkonflikt unübersehbar gemacht. Aber diesen Konflikt ins Zentrum zu rücken, bricht immer noch ein Tabu. Und manchmal bringt ein solcher Tabubruch eine Erleichterung einfach dadurch, dass etwas ausgesprochen wird. Und so habe ich es bislang auch bei meinem Buch wahrgenommen. Es geht um etwas, was die Menschen bereits wussten. Und nun fühlen sie sich ermutigt, es auch auszusprechen. Das ist ein guter Ausgangs-

punkt, um eine ernsthafte Auseinandersetzung zu beginnen. [...]

In meinem Buch schreibe ich über die Notwendigkeit eines selektiven negativen Wachstums (de-growth). Es gibt in der Linken Strömungen, die jegliche Form von Wachstum ablehnen. Worum es mir jedoch geht, ist eine Steuerung der Wirtschaftsentwicklung. Es gibt Teile unserer Ökonomie, deren Auswirkungen auf die Umwelt minimal sind und die es auszubauen gilt, wie etwa den Pflege- und Betreuungssektor, das Bildungswesen, Kunst und Kultur. Dies würde neue Arbeitsplätze schaffen, dem Wohlbefinden der Menschen zugute kommen und die Gleichberechtigung in unseren Gesellschaften stärken. Zugleich müssen wir die Teile unserer Wirtschaft, wo Wachstum lediglich des Wachstums willen stattfindet, zurückbauen. Hierzu gehört auch der Finanzsektor, der eine wichtige Rolle beim Antreiben des Konsums spielt.

JT: Sie vertreten die Position, dass die Linke ihren eigenen systematischen Zugang zum Klimawandel benötigt, ein transformatives Projekt, das sich von der Orthodoxie des freien Marktes befreit. Wie müsste dieses aussehen?

NK: Die Industrienationen müssten damit beginnen, ihren Emissionsausstoß pro Jahr um etwa 8 bis 10 Prozent zu senken, was nicht kompatibel mit den Anforderungen des Kapitalismus ist. Man kann eine solche Emissionsminderung schlecht in Einklang

bringen mit einem Wirtschaftssystem, das auf ständigem Wachstum basiert. Das einzige Mal, dass es zu einer derartigen Emissionsreduzierung kam, war während der Großen Depression in den 1930er Jahren. Wie wir den Übergang vom gegenwärtigen Status quo gestalten, wird darüber bestimmen, wie unsere zukünftige Gesellschaft aussehen und organisiert sein wird. Wünschenswert und notwendig wären massive Investitionen in den öffentlichen Sektor, in die öffentlichen Verkehrssysteme, in den öffentlichen Wohnungsbau und in eine Reihe von weiteren Infrastrukturen und Dienstleistungen, die wir brauchen werden, um auf die absehbaren extremen Wetterbedingungen vorbereitet zu sein

und den Ausstoß klimaschädlicher Stoffe zu senken.

Als Linke müssen wir uns darum bemühen, die Kontrolle über dieses Projekt zu erlangen, da es die Chance bietet, diese Transition gerechter zu gestalten und am Ende mit einem besseren Wirtschaftssystem dazustehen. Wir können es auch darauf ankommen lassen, dass unsere Ökonomien zusammenbrechen und alles in Flammen aufgeht, aber das ist eine furchtbare Vision und würde ungeheuer vielen Menschen schaden. [...]

JT: Gibt es Beispiele, wo man mit diesem Ansatz maßgeblichen Einfluss auf die Energie- und Klimapolitik nehmen konnte?

NK: Ein wirklich hervorragendes Beispiel ist die Energiewende, die sich gerade in Deutschland vollzieht. Dreißig Prozent des dort produzierten Stroms stammen nun aus regenerativen Quellen, vorwiegend aus Wind- und Solaranlagen, die hauptsächlich von dezentralen und von lokalen Gemeinschaften kontrollierten Unternehmen betrieben werden, darunter Hunderte von Energiegenossenschaften. Darüber hinaus finden wir dort größere Städte wie Hamburg, die sich dafür entschieden haben, die Privatisierung der Energieversorgung rückgängig zu machen und so Teil der Energierevolution zu sein.

Was vom deutschen Beispiel zu lernen ist: Es braucht einen starken politischen Rahmen, um einen Umschwung wie diesen herbeizuführen. Der Ansatz: Hey, lasst uns mal eine Energiegenossenschaft gründen, reicht hier nicht aus. Die weit verbreitete Idealisierung von Kleinstprojekten wird uns nicht dorthin bringen, wo wir hin müssen. Deutschland verfügt über klare politische Vorgaben auf der Bundesebene. Nur auf diesem Wege konnte man es schaffen, in solch einer kurzen Zeit den Anteil der Erneuerbaren Energien auf 30 Prozent zu erhöhen, und vielleicht wird er bis 2030 sogar noch auf 50 oder 60 Prozent steigen. Das Beispiel beweist auch, dass man mit intelligenten politischen Maßnahmen systematisch eine Dezentralisierung einleiten kann. [...]



Urban Gardening

Urbanes Gärtnern liegt im Trend – immer mehr Stadtmenschen haben den Wunsch, ihr Gemüse bewusst anzubauen, und so wachsen die Communities in den Großstädten, die freie Flächen für sich nutzbar machen. Urban Gardening ist aber auch eine Möglichkeit, das Stadtbild zu verschönern, was mit selbst gebauten Seed bombs (Samenbomben) ganz einfach ist. Kleine Kugeln, bestehend aus heimischen Samen, Kompost/Erde und Tonpulver, werden beliebig auf den Boden gestreut. Ab und zu vorbeischaun, vielleicht etwas wässern oder einfach auf Regen warten und sich freuen!

JT: Ihr Buch schlägt einen eher hoffnungsfrohen Ton bei einem Thema an, das ja sonst eher deprimierend ist.

NK: Mir fällt es besonders schwer zu schreiben, wenn ich gerade mutlos bin. Ich habe fünf Jahre gebraucht, um dieses Buch fertigzustellen, zum Teil deswegen, weil ich zunächst eher wenig hoffnungsfroh gestimmt war. Dann kam es zu einer explosionsartigen Ausbreitung des Widerstands gegen bestimmte Projekte der Rohstoffgewinnung wie Fracking oder gegen den Bau von Ölpipelines und Kohleverladeterminals. Die Art und Weise, wie dies geschieht – nämlich weltweit und gut vernetzt – erinnert mich an die frühen Tage der sogenannten Anti-Globalisierungs-Bewegung.

Diese Entwicklung hat mich wirklich begeistert, der Gedanke, dass diese Art von Bewegungen um sich greifen und mein Buch Teil dieser Bewegungen sein kann. Ich habe den Eindruck, wir sind kurz davor, eine neue Phase von sozialen Bewegungen zu erleben, und zwar ein Aufeinanderzugehen zwischen solchen, die sich um Fragen der ökonomischen Umverteilung und Gerechtigkeit kümmern, und großartigen neuen Basisbewegungen, die gegen eine extravertierte Politik kämpfen. Wenn sich Menschen gegen Fracking oder gegen eine große Pipeline wehren, dann tun sie das nicht in erster Linie aufgrund ihrer Angst vor Klimaveränderungen, sondern weil sie an einem bestimmten Ort, an einer bestimmten Gegend hängen. Oftmals ist der Wunsch, lokale Gewässer zu schützen, oder die Sorge um die Gesundheit der eigenen Kinder die treibende Kraft. Aber der Klimawandel verleiht den Auseinandersetzungen darum, den Kohlenstoff im Boden zu belassen und nicht in die Erdatmosphäre zu blasen, eine zusätzliche Dringlichkeit. [...]

JT: Es hat in den letzten Jahrzehnten aber schon andere Großereignisse und Anlässe gegeben – vom Weltgipfel in Rio de Janeiro über den Film von Al Gore bis hin zum Hurrikan Sandy – die zwar kurzfristig dazu in der Lage waren, die öffentliche Aufmerksamkeit auf den Klimawandel zu richten, aber



Secondhand

Secondhand-Läden sind nichts Neues – ob Unikate oder Schnäppchen, hier wirst du sicher fündig oder Überflüssiges wieder los. Neu an der ganzen Sache sind Tausch- wie Verkaufsbörsen im Netz à la Kleiderkreisel oder Mamikreisel. Sie bieten die Möglichkeit, schöne Dinge einfach zu tauschen oder zu verkaufen. So geht's: Kleiderschrank ausmisten, abfotografieren und hochladen! Und das ohne einen aufwändig betriebenen Flohmarktstand.

Link: www.kleiderkreisel.de

trotzdem nicht verhindern konnten, dass diese schnell wieder nachließ.

NK: Früher war die Klimabewegung außergewöhnlich elitär. Es herrschte die Überzeugung vor, man brauche keine Graswurzelbewegung. Viel wichtiger sei es, Berühmtheiten und Milliardäre oder einen ehemaligen Vizepräsidenten wie Al Gore auf der eigenen Seite zu haben. Ich bin der Ansicht, das hat zur Flüchtigkeit des Themas beigetragen. Wenn deine Strategie darin besteht, eine Reihe von Stars und Milliardäre auf deine Seite zu ziehen, dann musst du dich nicht darüber wundern, wenn es denen irgendwann langweilig wird und sie sich anderen Themen zuwenden. Die Zeitschrift Vanity Fair kürt immer das Umweltthema des Jahres, was nach spätestens zwei Jahren vergessen ist. Moden ändern sich.

Dies ist das erste Mal, dass die Klimabewegung in Nordamerika eine Basisbewegung ist, was ihr ein stärkeres Durchhaltevermögen verleiht. Der springende Punkt ist, dass die Bewegung heute verwurzelt ist. Das Problem mit der Top-Down-Strategie ist, dass dabei die gesellschaftliche Verankerung fehlt. Und wenn eine Bewegung nicht verwurzelt ist, kann sie auch leicht hinweggefegt werden.

Geschlecht – Macht – Klima

In „Geschlecht – Macht – Klima“ haben Gülay Çağlar, Mará do Mar Castro Varela und Helen Schwenken feministische Perspektiven auf Klima, gesellschaftliche Naturverhältnisse und Gerechtigkeit zusammengetragen, um Erkenntnisse der Geschlechterforschung für die Klimadebatte fruchtbar zu machen.

Von Melanie Stitz

→ Sybille Bauriedl warnt in ihrem Aufsatz „Geschlechterverhältnisse und Klimawandel: Ein Systematisierungsvorschlag vielfältiger Wechselwirkungen“ vor Naturalisierungen („Frauen sind naturnäher“) und Vereinfachungen („Frauen sind immer und generell Opfer“). Es bedürfe sorgfältiger Differenzierung und Analyse, welche Rolle sozialer Status, Einkommen, Ethnizität, Alter und Geschlecht im Hinblick auf den Klimawandel spielen, um wirkungsvolle Lösungen zu finden. Die Auseinandersetzung mit den sozialen Folgen des Klimawandels könnte so auch zur Ermächtigung beitragen und Bewegung in Geschlechterverhältnisse bringen. Detailliert widmet sie sich verschiedenen Aspekten:

Verwundbarkeit

Dass Frauen und Männer tendenziell unterschiedlich von den Folgen des Klimawandels betroffen sind, stellt kaum jemand in Frage. „Frauen haben seltener als Männer Schwimmen gelernt, tragen ihre Mobilität einschränkende Kleidung und verlassen oft zu spät das Haus, während sie auf männliche Begleitung warten“, so Bauriedl. Der Klimawandel ist jedoch nicht die Ursache von Armut und Geschlechterungleichheit, vielmehr verschärft er deren Folgen – verwundbarer sind Frauen durch Rollenzuschreibungen, Arbeitsteilungen und eingeschränkten Zugang zu politischer Macht, Infrastruktur, Land, Bildung und Information. Geschlechtsspezifische Verwundbarkeit ist nicht nur Thema in Entwicklungsländern. Auch im industrialisierten „Norden“ gibt es einen

„globalen Süden“ und isolierte, benachteiligte „Randgebiete“. Auch innerhalb großer Städte in Europa spielen Alter, Geschlecht und Einkommen eine Rolle: Angesichts extremer Hitzewellen ist entscheidend, ob jemand im dicht besiedelten Quartier oder im Einfamilienhaus mit Garten lebt, Stadtviertel unterscheiden sich in ihrer Luftqualität usw.

Wahrnehmung der Risiken

Frauen wird oft eine höhere Umweltsensibilität unterstellt. Tatsächlich sind Lebensweisen von Frauen, insbesondere in Sachen Ernährung und Mobilität, tendenziell ressourcenschonender. In den Haushalten der Industriestaaten sei Umweltschutz zur Frauenarbeit geworden, sofern noch immer eher Frauen für den Einkauf, Essenszubereitung und Mülltrennung verantwortlich sind. Bauriedl warnt jedoch davor, Frauen deshalb mit der Natur zu assoziieren, traditionelle Geschlechterrollen zu überhöhen, „die Frauen“ zu vereinheitlichen und so nicht mehr nach Klasse und Ethnizität zu differenzieren.

Verursacher

Oftmals wird in der Debatte – auch in der Bildsprache – zwischen dem „weißen Mann aus der Industrienation“ und der „Frau aus der Dritten Welt“ polarisiert. Untersuchungen legen nahe, dass Frauen eher bereit sind, ihr Verhalten zu ändern und z.B. auf schnelle Autos oder Fleisch zu verzichten. Wohl nicht von ungefähr versteht sich die Zeitschrift *beef* (= Fleisch) als „Männermagazin“. Männer hoffen



→ Gülay Çağlar, Mará do Mar Castro Varela und Helen Schwenken (Hrsg.): *Geschlecht – Macht – Klima*. Barbara Budrich Verlag, Opladen, Berlin & Toronto 2012.

eher auf technische Lösungen, um Energie zu sparen. Viele Gründe also, Vorstellungen von Männlichkeit zu hinterfragen. Dennoch: Der Ressourcenverbrauch ist in erster Linie einkommensabhängig – Geschlecht tritt dahinter zurück. Überkonsum ist ein Phänomen kapitalistisch organisierter Industriestaaten und auch bedingt durch geschlechtliche Arbeitsteilungen.

Anpassung

Die Möglichkeiten, Folgen des Klimawandels zu bewältigen, sind geschlechterungleich verteilt. Bessere Karten hat, wer über ökonomische Kraft, Zugang zu Technologien, Wissen und Bildung, soziale Infrastruktur (Verkehrssysteme ...) und Möglichkeiten zur Mitbestimmung verfügt. Geschlecht spielt dabei eine Rolle: 70 % der Armen in Entwicklungsländern sind Frauen. Diese Frauen sind besonders vom Klima abhängig, da sie vorwiegend in der Subsistenzökonomie/Landwirtschaft tätig sind. 70 % aller Landwirte weltweit sind Frauen, ihnen gehören aber nur 2 % der privaten Landfläche. Subsistenzwirtschaft muss zudem vielerorts gegen Landraub und Vertreibung durch große Konzerne verteidigt werden, was künftig zu noch größeren Konflikten führen wird.

Abschwächung des Klimawandels

Ausgaben für den Klimaschutz sind ungleich verteilt, soziale und geschlechtliche Dimensionen werden vernachlässigt. Einerseits wurden in den 1990er Jahren, 1992 beim Klimagipfel in Rio, Frauen als die besseren Umweltmanagerinnen stilisiert und auch die stärkere Einbindung von Frauen in Entscheidungsprozesse gefordert. Beim Gipfel 2002 wurden Frauen im Abschlussdokument nur noch in zwei Sätzen erwähnt. So zielt Klimapolitik eher auf technische und marktwirtschaftliche Lösungen, Politik und Forschung auf Effizienzstrategien. Entwicklungspfade werden nicht verlassen, Wachstums- und Konsumkritik treten in den Hintergrund. Siedlungsstrukturen sind kaum Thema: Niedrigenergetische Bauweisen werden gefeiert, auch wenn Menschen in Hochhaussiedlungen und kollektive Lebenswei-

sen weniger Energie verbrauchen. Innovationsallianzen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft orientieren darauf, mittels des Klimawandels Wirtschaftsstandorte zu fördern. Während z. B. Deutschland von der Entwicklung der Solarenergie profitiert, „müssen“ Entwicklungsländer weiter oder gar mehr auf Extraktivismus setzen. (Erinnert sei an das Angebot Ecuadors, auf die Ölförderung im Yasuni-Park zu verzichten. Zur Kompensation sollte die Weltgemeinschaft 3,5 Milliarden US-Dollar in einen Treuhandfond zahlen. Zuge sagt wurden 100 Mio. US-Dollar, geleistet nur 13 Mio. Mit Bedauern erklärte Ecuador das Konzept für gescheitert.)

Politische Beteiligung

Zwar gab es Anfang der 1980er Jahre einen Institutionalisierungsschub von Frauenorganisationen auf internationaler Ebene, dennoch sind Frauen nach wie vor in den Gremien nicht adäquat vertreten. Frauen sind in Deutschland vor allem auf kommunaler Ebene unterrepräsentiert – dort, wo über Flächennutzung und Versorgungsstrukturen, Wohnen und Verkehr entschieden wird.

Auch die weiteren Texte legen nahe, weniger auf technische Lösungen zu setzen, um weiterzumachen wie bisher oder die schlimmsten Folgen etwas zu lindern, sondern grundsätzlich über Demokratie, Ausbeutung und Ungleichheit zu diskutieren. So argumentiert Dagmar Vinz aus klimapolitischen Gründen für die Absenkung der Normalarbeitszeit und kollektivere Lebensweisen. Christine Bauhardt untersucht Wasser- und Verkehrsinfrastrukturpolitik und plädiert für eine Politik entlang von Bedürfnissen. Ines Weller regt an, ökologische Hot Spots des Klimawandels – Ernährung, Wohnen, Mobilität – in ihrer Komplexität weiter zu untersuchen: Wo im Prozess (Produktion, Transport, Zubereitung, Müllentsorgung ...) fällt welcher Energieverbrauch an? Wo ist anzusetzen? Sonalini Kaur Sapra stellt feministische NGOs vor und die Hürden, denen sie ausgesetzt sind. Liane Schalatek arbeitet geschlechterspezifische Schief lagen bei der Budgetierung klimapolitischer Maßnahmen heraus.

Ohne Geschlechtergerechtigkeit keine Klimagerechtigkeit

Von Kristine Karch

→ Die globalen Krisen wie Klimawandel, Nahrungsmittel, Artensterben und Wüstenbildung bedrohen den Fortbestand der Menschheit. Ein Hauptverursacher sind die Treibhausgas-Emissionen und Umweltverschmutzungen durch das Produktions- und Konsumptionsmodell des globalen Nordens. Diese Emissionen haben in den letzten 200 Jahren verstärkt zugenommen und führen zur Erderwärmung, wodurch das ökologische Gleichgewicht der Welt aus den Fugen gerät.

Der Wachstumszwang des Kapitalismus führte im 19. Jahrhundert zur Landnahme des globalen Südens und geht heute weiter zur Kommerzialisierung und Finanzialisierung der Natur und der Daseinsvorsorge. Diese Entwicklung ist untrennbar verbunden mit einem heute im globalen Norden existierenden Eigentumsbegriff, der nur noch privates/individuelles Eigentum (an Produktionsmitteln) anerkennt, und im Landwirtschaftsbereich die Almende (gemeinsam genutztes Land) deutlich reduziert hat. Das kapitalistische Wachstumsmodell, verbunden mit dem Glauben an technische Lösungen, erweckt die falschen Hoffnungen, dass durch Verbesserungen der Technik Emissionen reduziert werden können. Es lässt aber außer Acht, dass gleichzeitig aufgrund der Marktgesetze und des Wachstumszwangs die „frei werdenden“ Emissionen in größere Produkte investiert werden.

Die Rettungsvorschläge der internationalen Gremien wie Weltbank, IWF oder der großen Konzerne und der herrschenden Eliten basieren auf Privatisierungen. Verlagerung der Kosten nach außen und das Nichtanerkennen ihrer Verantwortung verschärfen die Situation, statt Lösungen zu finden.

Weltweit leben mehr Frauen als Männer in Armut, Frauen tragen die Hauptlast für die Versorgung und Ernährung der Familien. Die Landwirtschaft ist einerseits

weltweit der größte Klimagaserzeuger, auf der anderen Seite ist sie verantwortlich für die Ernährung der Menschheit.

Es arbeiten mehr Frauen als Männer in der Landwirtschaft und in der informellen Wirtschaft, auch im Landwirtschaftsbereich, als mithelfende Familienangehörige, sie arbeiten seltener auf eigene Rechnung. 80 % der Nahrungsmittel in Afrika für Afrika werden von Bäuerinnen produziert. Frauen haben seltener Eigentumsrechte an dem Land, das sie bestellen, in Lateinamerika gehören z.B. 70–90 % des Ackerbodens Männern. Frauen haben weniger Zugang zu Ressourcen und weniger Möglichkeiten, durch Migration auf die veränderten Bedingungen zu reagieren.

Aber auch die Datenerhebungen sind ungleich verteilt: Für den Süden gibt es wesentlich mehr Material als für den Norden. Doch auch hier sind die Ungerechtigkeiten genderspezifisch, so sind z.B. in Großbritannien mehr Frauen von Energiearmut betroffen als Männer.

Frauen sind aber auch weltweit führende Akteur_innen in den Kämpfen für eine gerechtere Welt. Trotzdem wird ihnen echte Partizipation in den Entscheidungsgremien der Politik auf nationaler und internationaler Ebene immer noch verweigert. Obwohl unzählige Erklärungen zur Teilnahme von Frauen in allen Entscheidungsprozessen verabschiedet wurden, beträgt der Anteil der Frauen, die in die internationalen Klimaprozesse eingebunden sind, nur ca. 30 %, in Führungspositionen sind es in der Regel noch weniger. Besonders unterrepräsentiert sind Frauen in den Technik dominierten Bereichen wie Energie und Verkehr/Mobilität.

Frauen kämpfen weltweit für gleiche Rechte, gegen Gewalt, Unterdrückung und Ausgrenzung. Feministinnen identifizieren in der Analyse der Krisen als Ursachen das Patriarchat, die Dominanz von „männlichen Werten“ in den Gesellschaften,

→ Kristine Karch ist Mitglied im Vorstand von EcoMujer e.V.
www.ecomujer.org

www.oekologische-plattform.de/?p=3867

pwccc.wordpress.com/support/amerika21.de/hintergrund/2010/cochab-92637-erklaerung

www.weltagrарbericht.de/fileadmin/files/weltagrарbericht/Neuaufgabe/WegeausderHungerkrise_klein.pdf

neben den Machtstrukturen von Kapitalismus, Rassismus und Militarismus. „Männliche Werte“, die mit Hierarchie, Rivalität und Wettbewerb assoziiert sind, führen zur Gewalt, auch zur Gewalt gegen die Natur und Umwelt.

Sogenannte „weibliche Werte“ wie Sorge, Ausgleich und Versöhnung finden keine Anerkennung. Diese Werte sind nicht biologisch vorgegeben, sondern gesellschaftlich konstruiert. Es gilt also, den Dualismus von Mann/Frau, Mensch/Natur, wir/die anderen, Entwickelt/Unterentwickelt, Wohlstand/Armut zu überwinden, sonst können wir weder Gendergerechtigkeit noch Klimagerechtigkeit erreichen, die nur als soziale Gerechtigkeit gedacht werden können.

Es gibt Alternativen zur herrschenden Politik und Frauen sind an der Umsetzung maßgeblich beteiligt, z. B. in der Urban-Gardening-Bewegung, die für eine regionale Lebensmittelversorgung ohne Einsatz von Gentechnik, Pestiziden und chemischen Düngern sorgt, oder in den Kooperativen, die auf lokalen Märkten ihre Produkte vertreiben.

In Kuba bspw. wird die Versorgung in Städten wie Havanna und Villa Clara heute schon zu 70 % mit Gemüse aus städtischer Landwirtschaft – sprich durch Anbau in privaten Gärten, Familienbetrieben oder Kooperativen – gewährleistet. Hierdurch sollen die Nahrungsmittelimporte gesenkt und absehbar eine Nahrungsmittelsouveränität erreicht werden.

Aber auch auf anderen Feldern sind in Kuba große Erfolge für eine gerechtere Welt erreicht worden. 50 % der Abgeordneten der Nationalversammlung sind weiblich. Der Umweltbereich ist fest in der Hand von Frauen, auch in den technischen Wissenschaften beträgt der Frauenanteil bis zu 70 %. In einer UN-Studie über nachhaltige Entwicklung, die Umweltaspekte (mittels des ökologischen Fußabdrucks) und soziale Aspekte (UN-Index menschlicher Entwicklung) von über 140 Gesellschaften miteinander vergleicht, ist Kuba – bezogen auf 2005 – das einzige Land der Erde, das bei der gemeinsamen Bewertung der Studienfaktoren Standards der Nachhaltigkeit erfüllt hat.

Im Dezember 2015 ist es wieder soweit: In Paris treffen sich die Regierungen dieser

Welt, um endlich ein neues (wenngleich völlig unzureichendes) Klimaabkommen zu verabschieden. Die Politik muss die gemeinsame, aber unterschiedliche Verantwortung für die Klimakrise anerkennen und ihre ökologischen Schulden begleichen, d. h. Wachstumsrücknahme (Degrowth) in vielen Ländern des Nordens bzw. in gesellschaftlichen Bereichen, um dem Süden Chancen auf ein Leben in Würde zu ermöglichen. Neues Denken ist gefragt.

Der Weltgipfel der Völker von Cochabamba 2010 hat mit dem Abkommen der Völker über den Klimawandel und der Deklaration der Rechte der Mutter Erde einen Anfang gemacht.

Die Menschen stehen im Mittelpunkt, sind Teil der Natur, Mutter Erde hat das Recht auf Leben und Existenz, auf Fortsetzung ihrer Zyklen und Lebensprozesse frei von menschlichen Eingriffen, auf Wasser als Lebensquelle und saubere Luft, auf keine genetischen Veränderungen und Modifizierungen ihrer Struktur. Die Landwirtschaft muss auf kleinbäuerliche/indigene Produktionsweisen umgestellt werden, die Wirtschaft an den Bedürfnissen der Menschen ausgerichtet und in regionalen Kreisläufen realisiert werden, um die Ernährungssouveränität zu sichern (siehe dazu: http://www.weltagrabericht.de/fileadmin/files/weltagrabericht/Neuaufgabe/WegeausderHungerkrise_klein.pdf). Die „Hauptprofiteurinnen“ davon wären Frauen.

Die Forderungen von EcoMujer bleiben: Die Interessen von Frauen sind bei allen Planungen und Entscheidungen einzubeziehen, die Partizipation von Frauen in Entscheidungspositionen muss sichergestellt werden. Das (traditionelle) Wissen der Frauen und ihre regionalen Lösungsansätze sind wertzuschätzen.

Die Rechte der Frauen sind zu stärken, besonders ihre Rechte auf Land und im Erbrecht. Die Ursachen von Geschlechterungerechtigkeit sind zu beseitigen, d. h. Überwindung des neoliberalen Kapitalismus mit seinen patriarchalen Macht- und Ausbeutungsstrukturen.

Ohne mehr Aktionen und Protest von Frauen und Männern werden wir diesen Zielen nicht näherkommen.

Du bist, was du isst?

Von Anna Schiff

→ Bringen wir es gleich auf den Punkt: Es geht um vegane Ernährung, sprich: keinerlei tierische Produkte zu essen. Umwelttechnisch ist die Produktion von tierischen Lebensmitteln eine Katastrophe. Keinesfalls alternatives Wissen: 2006 kam der Bericht der UN-Welternährungsorganisation (FAO) zu dem Schluss, dass die globale industrielle Tierhaltung wesentlich für den Klimawandel mitverantwortlich ist. Sogar das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) berichtete 2008, dass sich 40 % der Treibhausemissionen durch eine pflanzliche Ernährung einsparen ließen. Seit den 1970er Jahren wurden 40 % des Regenwaldes abgeholzt und die dortige Flora und Fauna platt gemacht, um Futtermittel anzubauen oder Weideflächen zu schaffen. Tendenz steigend. Wie alle Wälder fungiert auch der Regenwald als riesiger Kohlenstoff-Speicher, rodet man, wird Kohlenstoff zum großen Teil als Kohlendioxid (CO₂) freigesetzt und gelangt dann, zusammen mit den anderen Treibhausgasen, in die Atmosphäre. Aber nicht nur das. Da massenhaft Tiere gehalten werden, haben sie selbstredend auch massenhaft Verdauungsprozesse, die wiederum Treibhausgase wie Methan oder Stickoxid erzeugen. Dazu kommt, dass die Tonnen von Exkrementen Meere und das Grundwasser verschmutzen, denn irgendwo muss der Dreck ja hin. Die Wiederverwendung als Dünger ist auch keine wirkliche Lösung, denn es gibt schlichtweg zu viel davon. In Deutschland wird zu viel Gülle auf zu wenig Land ausgebracht, was uns miserable Nitrate-Werte im Trinkwasser und eine EU-Rüge bescherte, wie etwa Greenpeace informierte. Deutschland oder viel eher den Bauernverband lässt das kalt, der fürchtet einen zu großen bürokratischen Aufwand. Unser derzeitiger Bundesminister für Ernährung und Landwirtschaft ist übrigens Christian Schmidt von der CSU, die dem Bauernverband ja bekanntermaßen sehr nahe ist. Wasser wird aber durch die Tierwirtschaft nicht nur untrinkbar, es wird auch weniger, denn es verbraucht

mehr Wasser, ein Kilo Rindfleisch ‚herzustellen‘ als ein Kilo Kartoffeln. Rund 15.500 l Wasser, grob ein Jahr lang täglich duschen, braucht es, um ein Kilo Steak auf dem Teller haben zu können, 1000 l für einen Liter Milch, aber nur 290 l für ein Kilo Kartoffeln. Wasser ist knapp und kostbar, fragen Sie mal bei Nestlé nach.

Womit wir beim Stichwort Globalisierung wären: Laut Fleischatlas 2014 benötigt alleine die europäische Fleischproduktion pro Jahr durchschnittlich 13 Millionen Hektar südamerikanische Anbauflächen für Futtermittel wie Soja. Weil schnell, viel und vor allem kalkulierbar Futter gebraucht wird, wird mit Chemiekeulen verhindert, dass die Natur der Industrie hineinpfuscht. Die großräumige Anwendung des Herbizids Glyphosat beim Sojaanbau in Südamerika führt unter anderem zu vermehrten Fehlbildungen bei Neugeborenen. Sojaanbau in seiner derzeitigen Größenordnung ernährt nicht die Legionen an Veganer*innen oder Vegetarier*innen, sondern Tiere, die dann tot selbst Essen werden. Damit ist Soja nicht allein, gut 40 %, rund 800 Millionen Tonnen, des weltweit angebauten Weizens, Roggens, Hafers oder Mais sind Futtermittel. Laut UN werden drei Viertel aller agrarischen Nutzflächen in irgendeiner Weise für die Tierfütterung beansprucht. Unser einsames Schnitzel auf dem Teller hätte viele Mäuler satt machen können.

Jenseits der ökologischen und globalpolitischen Gründe ist der Konsum von Tier- und tierischen Erzeugnissen natürlich auch ethisch hoch problematisch, denn was da massenhaft ‚produziert‘ wird, sind fühlende Lebewesen. Glückliche Milchkühe gibt es nur in der Werbung und ihre lila Farbe ist ein starkes Indiz für ihre Inexistenz. Auch das Bioschnitzel war mal ein Schwein, das viel lieber noch am Leben statt Schnitzel wäre. Mal ganz davon abgesehen, dass so ein Schwein oder eine Kuh auch so ihren Charme haben, nicht nur Hunde und Katzen, denen wir Namen geben und für teures Geld Futter und Spielzeug kaufen. Bei der Produktion von

Unverpackt-Läden

Wusstest du, dass eine junge Frau aus New York in 3 Jahren nur ein Einmachglas voll Müll produziert hat?

Lauren Singer hat beschlossen, „abfallfrei“ zu leben, und ist dabei ziemlich erfolgreich. Ihre Lebensmittel kauft die Studentin in „Unverpackt“-Läden. Dort bringen Menschen ihre eigenen Behälter mit, um die nötigen Lebensmittel zu verstauen, so wird überflüssiges Plastik vermieden.

In Deutschland gibt es bisher nur einige wenige Läden, die das ermöglichen, aber mit steigender Tendenz.

Blog: Trash is for Tossers [www.trashisfortossers.com/]

Link: Original unverpackt [original-unverpackt.de/]

Eiern werden die männlichen Küken geschreddert. Ja. Geschreddert. Weil sie weder Eier legen können noch genug Fleisch ansetzen, um sie für die Fleischindustrie zu verwenden. Das gilt auch für Bioeier. Alles, was wir im Supermarkt an Tier zu kaufen bekommen, ist schlichtweg indiskutabel. An dieser Erkenntnis lässt sich nicht rütteln. Sie können das gerne tun. Es gibt schließlich auch Menschen, die daran festhalten, dass der Klimawandel eine Erfindung sei oder darauf beharren, Feminismus sei Geschichte. Aber zu wissen, was ‚richtig‘ ist, ist noch lange keine Lösung. Vor einigen Jahren eröffnete ich meiner Familie, dass ich jetzt Veganerin sei und was das überhaupt sei. Für sie war es nur eine weitere spinnerte Idee ihrer studierten Tochter. Das machte mich wütend. Aber was wussten die schon? Als ich bei einem meiner seltenen Besuche die Kühlschranktür öffnete, um nach etwas Essbarem zu suchen, dort aber nichts für mich fand, stand auf einmal meine Mutter neben mir. Sie murmelte Entschuldigungen. Sie schämte sich vor mir. Es tut mir heute noch leid. Für meine Eltern ist es immer noch etwas Besonderes, dass sie sich in Deutschland Fleisch leisten können. Meine Eltern können nicht mal eben so auf Sojamilch umsteigen, weil die teurer ist. Das sollte es ihnen wert sein? Wer bin denn ich, um das zu entscheiden? Ja, sich vegan zu ernähren ist richtig, aber wir müssen uns, wenn wir solidarisch sein wollen, fragen, wer es sich leisten kann, ‚richtig‘ zu leben. Wir müssen uns auch fragen, wen wir in die Verantwortung dafür nehmen wollen, dass die derzeitige Lebensmittelindustrie Menschen, Tiere und unseren Planeten ausbeutet. Ja, wir müssen alle unseren Konsum von tierischen Produkten überdenken und mit ‚wir‘ meine ich vor allem die westliche Welt. Aber der Kühlschrankinhalt meiner Eltern ist nicht für die Abholzung des Regenwaldes verantwortlich, sondern die dahinterstehende Industrie, die den Kühlschrankinhalt produziert hat, die gehört zur Rechenschaft gezogen. Vegane Cupcakes sind noch keine

Revolution, denn die Idee, dass wir, jeder Mensch für sich alleine, die Auswirkungen von industrieller Lebensmittelproduktion durch Gegenkonsum ändern könnten, ist nicht nur naiv, sondern auch eine Bankrotterklärung an unser politisches System. Rügenwalder Mühle etwa bietet jetzt auch vegetarische Wurst an, zusätzlich zu der normalen. Die stehen nebeneinander im Kühlregal. Konsumieren ist vielleicht politisch, aber Konsum ist noch lange keine Politik.

Veganismus ist die derzeit einzig ‚richtige‘ Art und Weise, sich in der von uns geschaffenen Welt zu ernähren. Wenn das volle Programm nicht geht, dann ein, zwei, drei Tage die Woche. Viel ist Gewöhnungssache. Veganismus gehört zu den wenigen Dingen, mit denen wir im Alltag ganz konkret politisch handeln können und das möchte ich keinem Menschen nehmen, denn es ist wichtig, sehr wichtig sogar. Aber wenn wir uns auf diesem ‚richtigen‘ Veganismus ausruhen, dann ist er nichts weiter als eine elitäre Essstörung. Quoten für Topmanagerinnen sind auch noch kein Feminismus. Zumindest nicht der, den ich im Sinn habe. Veränderung fängt bei der einzelnen Person an, ja, aber erst, wenn wir alle solidarisch sind, können wir ein System verändern – und eine Veränderung ist überfällig.

www.bund.net/fileadmin/bundnet/publikationen/landwirtschaft/140108_bund_landwirtschaft_fleischatlas_2014.pdf

Übersicht zu einigen Initiativen und Organisationen, die Klimaschutz und Geschlechtergerechtigkeit zusammenbringen

Zusammengestellt von Gabriele Bischoff

GenderCC – Women for Climate Justice

ExpertInnen und AktivistInnen aus der ganzen Welt haben sich im Netzwerk GENDERCC – WOMEN FOR CLIMATE JUSTICE zusammengeschlossen, um eine geschlechtergerechte Klimapolitik durchzusetzen. Formal ist GENDERCC seit 2008 in Deutschland als gemeinnütziger Verein registriert. Das Netzwerk ist aber durch KoordinatorInnen in Asien, Afrika, dem Pazifik, Lateinamerika und Nordamerika global präsent und wird gemeinschaftlich durch ein internationales Steuerungskomitee geleitet.

GENDERCC hat darüber hinaus die BeobachterInnengruppe von Frauen- und Genderorganisationen beim Klimasekretariat mit gegründet und übernimmt hier wichtige Abstimmungsfunktionen mit anderen Frauen- und Genderorganisationen sowie Umwelt- und Entwicklungsorganisationen. Zitat aus der Selbstdarstellung: „Wir sind überzeugt davon, dass grundsätzliche Veränderungen der Machtverteilung in der Politik und der Wirtschaftsweise notwendig sind, damit es einen wirksamen und geschlechtergerechten Klimaschutz geben kann.“

GENDERCC strebt daher einen umfassenden Systemwandel an. Wir brauchen nicht nur Gender Mainstreaming, sondern eine Veränderung der Geschlechterverhältnisse und wahre Emanzipation. Die gesellschaftlichen Entscheidungsstrukturen müssen umgeformt werden und der Klimaschutz muss ins öffentliche Bewusstsein rücken. Um den Ausstoß von Treibhausgasen zu reduzieren, sind nicht nur technische Neuerungen, sondern die Umstellung ökologisch und sozial schädlicher Lebensgewohnheiten notwendig. Nachhaltiges Wirtschaften erfordert einen verantwortungsvollen und gemeinschaftlichen Ansatz. Die Ideologie endlosen Wachstums muss dringend hinterfragt werden und Ressourcen müssen gerecht und vorausschauend verwendet werden.“

GENDERCC ist überzeugt, dass die Verbindung von Frauenrechten, Geschlechtergerechtigkeit und einem gewissenhaften Umgang mit dem Klimawandel der Schlüssel zu diesem Wandel ist. 2003 wurde das Netzwerk bei der 9. internationalen Klimakonferenz in Mailand aufgebaut.

Seitdem wurden regelmäßig Side Events und Treffen bei den COPs organisiert, die von wachsendem Interesse an dem Netzwerk sowie der Verknüpfung von Gender und Klimawandel begleitet wurden.

Ein Meilenstein war die 13. internationale Klimaverhandlung in Bali 2007, anlässlich derer das Netzwerk verschiedene Positionspapiere zu den wichtigsten Verhandlungsthemen aus Gender- und Frauenperspektive veröffentlichte. Eine Reihe am Klimaprozess beteiligter AkteurInnen reagierte zunehmend offen auf das Thema Geschlechtergerechtigkeit und sagte Unterstützung zu.

www.gendercc.net

LIFE e.V. Bildung Umwelt Chancengleichheit – seit 1988

LIFE setzt sich ein für Geschlechtergerechtigkeit, Chancengleichheit und Vielfalt in unserer Gesellschaft und trägt zu einer nachhaltigen Entwicklung bei. Mit dem engagierten Team von MitarbeiterInnen und DozentInnen, in dem sich Qualifikationen und Kompetenzen (Technik, Umwelt, Gender & Diversity, Pädagogik, Soziologie und Politik) interdisziplinär ergänzen, initiiert LIFE Lernprozesse, persönliches Wachstum und strukturelle Veränderung – lokal-regional, bundesweit sowie auf europäischer und internationaler Ebene. So lauten die langfristigen Ziele:

- Chancengleichheit in Bildung und Beschäftigung
- Mehr Frauen in Mathematik, Naturwissenschaften und Technik
- Geschlechtergerechte und nachhaltige Entwicklung
- Zukunftsweisende Lernkonzepte verbreiten/Qualität der Bildung verbessern

1986 starteten Ingenieurinnen und Pädagoginnen der Technischen Universität Berlin erste Modellprojekte der Aus- und Weiterbildung von Frauen in Handwerk, Naturwissenschaften und Technik mit dem Schwerpunkt Umwelttechnik, gegründet wurde LIFE e.V. 1988. Fünf Jahre später wird das ÖKOTECHNISCHE BILDUNGSZENTRUM in Berlin-Mitte eröffnet.

www.life-online.de

Ein LIFE-Projekt ist der mittlerweile auch in Berlin angesiedelte Bildungsträger GENANET. Die Basis für den Aufbau von GENANET bildete das FRAUENUMWELTNETZ, das 1994 als Zweigstelle von LIFE in Frankfurt am Main aufgebaut wurde. Das FRAUENUMWELTNETZ setzte sich dafür ein, die Themen „Frauen“ und „Umwelt“ zusammenzubringen. Vor allem im Zuge der vielfältigen Aktivitäten des FRAUENUMWELTNETZES zur Lokalen Agenda 21 entwickelten sich die Frauenaspekte in Richtung Geschlechtergerechtigkeit, wurde „Umwelt“ mehr und mehr in Richtung Nachhaltigkeit mit anderen Themen verknüpft. Die Arbeitsschwerpunkte verlagerten sich von Vernetzung auf die Erarbeitung von Studien zu Genderaspekten in Umwelt und Nachhaltigkeit, die Begleitung von Gender-Mainstreaming-Prozessen in diesen Arbeitsfeldern, das Durchführen von Fachtagungen zur Verbreitung und Sensibilisierung sowie das Erstellen von Informationsmaterial.

www.genanet.de

ECA Watch Österreich

Die österreichische NGO setzt sich für verantwortungsvollen Exporthandel ein. Ursprünglich in den 1990er Jahren als NGO-Plattform mit dem Ziel der Reform des öffentlichen österreichischen Exportfinanzierungssystems gegründet, ist ECA Watch Österreich seit 2008 ein eigenständiger Verein. Er setzt sich für Umweltschutz und Menschenrechte in der Export- und Entwicklungsfinanzierung ein und arbeitet sowohl mit österreichischen PartnerInnenorganisationen als auch mit NGOs und zivilgesellschaftlichen Initiativen im globalen Norden und globalen Süden zusammen.

Das dort angesiedelte Projekt „Finance and Trade Watch“ beschäftigt sich mit Finanzgeschäften, die gravierende negative Auswirkungen auf Menschen und auf die Umwelt haben. Es umfasst die kritische Aufarbeitung dieser Prozesse und den Dialog mit der Öffentlichkeit sowie wirtschaftlichen und politischen VerantwortungsträgerInnen im Themenbereich „Finanzierung und Handel“. Ziel des Projekts ist es unter anderem, neue Marktmechanismen im Sinne der Finan-

zialisierung (das meint: Ökonomisierung) der Natur (wie etwa Investitionen in Ressourcen- und Lebensmittelspekulation, Landaneignung für die Agrarproduktion bzw. den Ressourcenabbau, Emissionshandel und Biodiversitäts-Offsets etc.) kritisch zu durchleuchten und zu hinterfragen. So engagiert sich ECA bei der Stop-Ilisu-Kampagne zur Verhinderung des Ilisu-Staudamms in der Südost-Türkei, einem der weltweit zurzeit umstrittensten Staudamm-Projekte. „Ilisu“ sollte mithilfe der ECAs Österreichs, Deutschlands und der Schweiz finanziert werden – diese haben sich am 7. Juli 2009 nach langjährigem Widerstand aus dem Projekt zurückgezogen. Eine der Mitstreiterinnen ist Magdalena Heuwieser, sie hat kürzlich das Buch *Grüner Kolonialismus in Honduras-Land Grabbing im Namen des Klimaschutzes und die Verteidigung der Commons* veröffentlicht und darin versucht, die feministische Perspektive anzureißen.

www.ftwatch.at

Lektüretipp

Mit Rohstoffpolitik und Entwicklung befasst sich das *Journal für Entwicklungspolitik (JEP)* in seiner Ausgabe 30 (3) 2014. In diesem Heft werden grundlegende Zusammenhänge zwischen Rohstoffpolitik und Entwicklung mit Rückgriff auf theoretische Perspektiven und Konzepte des ungleichen Tauschs, der globalen Güterkettenforschung sowie des (Neo-)Extraktivismus analysiert. Die Beiträge erarbeiten theoretische Verbindungen und Abgrenzungen zwischen diesen Perspektiven und veranschaulichen diese am Bauxitbergbau in Guinea, der politökonomischen Entwicklung in Lateinamerika, dem Rohstoffhandel der DDR, der Palmölproduktion in Indonesien sowie der EU-Rohstoffinitiative in Bezug auf Afrika. So beschäftigt sich Christine Löw mit postkolonial-feministischen Interventionen am Beispiel von indigenen Frauen in Indien und der Finanzialisierung von Natur.

Weitere Informationen:

www.mattersburgerkreis.at/jep/20143.php

AUFRUF ZUM QUEER-FEMINISTISCHEN BARRIO AUF DEM KLIMACAMP IM RHEINLAND (7.–17.08.2015)

*** Wir schreiben Frauen* mit *, um darauf aufmerksam zu machen, dass es nicht „die“ Frau mit „den“ entsprechenden Verhaltensweisen, Charaktereigenschaften, übereinstimmenden Diskriminierungserfahrungen und/oder „dem“ entsprechenden äußeren Erscheinungsbild gibt. Und auch „Frau“-Sein ist nicht an ein biologisches Geschlecht gekoppelt. „Frau“-Sein ist konstruiert und wir verstehen die binären Geschlechterkategorien „Frau“ und „Mann“ als Gewaltverhältnisse. Trotzdem erachten wir es als wichtig, die bestehenden Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten zu benennen.**

¹ Film „Über den Tellerand: Ernährungssouveränität in Zeiten des Klimawandels“ (Bangladesh)

Bereits zum 6. Mal wird es dieses Jahr ein Klimacamp im Rheinland geben. Es versteht sich als ein offener Lernort und basiert auf den vier Säulen Bildung, Vernetzung, Widerstand und Alternatives Leben.

Wir, ein (bisher) loser Zusammenhang von Menschen aus verschiedenen ökologischen und sozialen Kämpfen, möchten beim diesjährigen Klimacamp ein Queer-Feministisches-Barrio organisieren.

Der Menschen gemachte Klimawandel hat gravierende ökologische Folgen, wie die Zunahme von Extremwetterereignissen, die Erhöhung des Meeresspiegels, die Ausbreitung von Wüsten. Dürreperioden und Überflutungen führen zur Zerstörung landwirtschaftlicher Nutzflächen. Dies führt zwangsläufig zu erheblichen sozialen Konflikten und zum Verlust reproduktiver Selbstbestimmung. Immer mehr Menschen müssen fliehen. Frauen* aus Agrargesellschaften leiden darunter besonders, denn sie sind häufig für die Versorgung der Familien zuständig und übernehmen zudem einen Großteil an Tätigkeiten in der landwirtschaftlichen Produktion.¹ Außerdem sind sie bei Extremwetterereignissen aufgrund von oftmals mangelndem Zugang zu Ressourcen und Wissen stärker gefährdet.

Die maßgeblichen Verursacher des Klimawandels, die Industriestaaten, antworten u. a. mit der „Festung Europa“. Sexualisierte Gewalt (vor allem gegen Frauen*) als Kriegswaffe beim Kampf um die knapper werdenden Ressourcen und in Flüchtlingslagern sind keine Seltenheit. Der Klimawandel und die damit einhergehenden ökologischen und sozialen Folgen sind nicht zu lösen mit einer patriarchalen, kapitalistischen Gesellschaftsform, die auf Ausbeutung, Zwang zur Konkurrenz, Unterdrückung und Marginalisierung von Menschen beruht.

DAS QUEER-FEMINISTISCHE BARRIO

Viele Menschen können sich aus verschiedensten Gründen mit keiner der zwei herrschenden Geschlechterkategorien („Mann“ und/oder „Frau“) identifizieren.

Der Anpassungsdruck ist zum Teil so groß, dass sie einer permanenten Diskriminierung bis hin zu physischer und psychischer Gewalt ausgesetzt sind. Andere fühlen sich mit den Zuschreibungen, die häufig mit den Kategorien „Mann“ und „Frau“ einhergehen, nicht wohl und werden diskriminiert.

Die Normen und ansozialisierten Rollen sitzen teilweise sehr tief und finden daher auch in linken Zusammenhängen immer wieder Raum. Darum erachten wir es als wichtig, das Thema Lebensrealität Geschlecht einzubringen und Kritik an der Zweigeschlechtlichkeit und Geschlechternormen explizit zu formulieren sowie das Aufbrechen der Rollen und ein Starkmachen gegen Diskriminierung zu einem wichtigen Ziel der eigenen Bewegung zu machen.

Das Barrio auf dem Klimacamp ist nicht nur ein Ort zum Austausch über Klima- und Geschlechtergerechtigkeit, sondern dient auch als Rückzugsraum. Wie genau das Barrio aussehen wird, das liegt an uns allen – deswegen suchen wir Unterstützung.



Wer hat Lust, sich an der Organisation zu beteiligen?

Wer hat Lust, Workshops/Diskussionsrunden rund um die Themen Queerfeminismus, Gender- und Klimagerechtigkeit anzubieten?

Wer hat Lust, FLTI*-Aktionstrainings im Voraus zu organisieren oder anzuleiten?

Schreibt uns gerne Ideen, Kritik, Anregungen. Wenn ihr euch gern einbringen wollt, aber selbst nicht so richtig wisst, wie, oder unsicher seid, meldet euch ebenfalls gern bei uns!

Meldet euch bei:

Queerfem-Klima@riseup.net

Wir halten euch
auch im Netz auf
dem Laufenden.

Folgt uns auf:
twitter.com/Wir_Frauen



Ich möchte die Zeitschrift kennenlernen. (2 Ausgaben für 3,50 € in Briefmarken)

Ich möchte ein Abonnement. (4 Ausgaben jährlich für 16,00 €)

Ich möchte kostenfrei die Newsletta per E-Mail abonnieren.

Name

Vorname

Straße

PLZ/Ort

E-Mail

Telefon

→ Senden an
WIR FRAUEN e.V.
Anke Pfromm
Postfach 10 27 02
44727 Bochum

Für besseres Standing.

Linker Feminismus im Abo.

WIR FRAUEN
www.wirfrauen.de

DIE MONATSZEITUNG

CONTRASTE

FÜR SELBSTORGANISATION



GRIECHENLAND

Solidarische Projekte in Zeiten der Krise.

HAMBURG AKTUELL

Aktionen gegen Gentrifizierung/Übergriffe der Polizei.

NETZWERK SELBSTHILFE UNTERSTÜTZT

Guerilla-Gardening und „amtlichere“ Versionen der Subversion.

DEMOGRAPHISCHER WANDEL

Genossenschaftsbewegung entwickelt neue Ansätze.

EIN SCHNUPPERABO 3 MONATE FREI HAUS GIBT ES FÜR NUR 5€!

Endet automatisch und muss nicht gekündigt werden!

Gegen Vorkasse:
Schein / Briefmarken / Bankinzug.

Schwerpunkt

Zivilklausel

- Unis auf Kriegskurs
- Kein Rüstungspark neben der Uni
- Entwicklung der Zivilklausel-Initiativen
- Geburtstagsgeschenk für einen Kriegsverbrecher

Probelesen: WWW.CONTRASTE.ORG

Bestellungen im Internet oder über
CONTRASTE e.V., PF 10 45 20, D - 69035 Heidelberg

ISW institut für sozial-ökologische wirtschaftsforschung e.V.

analysen. fakten. argumente.



Die isw-Autoren Gahrnster/Selinger weisen detailliert für Deutschland nach: Die Konzerne sind dabei, die vor allem nach dem Atomreaktorunfall in Fukushima in Gang gesetzte Energiewende abzuwürgen.

Gerade im Energiebereich hat sich ein Konglomerat von monopolartigen Anbieter- wie Nachfragekonzernen entwickelt. Hier ist die angebliche "Marktwirtschaft" zu einer Machtwirtschaft geworden, die die wirtschaftlichen wie die politischen Prozesse dominiert.

isw-report 99
Dez. 2014 / 40 S. / 3,50 EUR + V.

Bestellungen an:
isw – Institut für sozial-ökologische Wirtschaftsforschung e.V.
Johann-von-Werth-Str. 3, 80639 München. fon 089-130041
fax 089-168 94 15, email: isw_muenchen@t-online.de

Alle lieferbaren isw-Publikationen sowie weitere Informationen

www.isw-muenchen.de